Ein guter Rat an das "Gironale degli Italiani"

Autor(en): **Bovet, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **10 (1912)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-750684

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EIN GUTER RAT

AN DAS „GIORNALE DEGLI ITALIANI“

In Lugano erscheint seit ungefähr einem Jahre, je am Samstag, als Organ der italienischen Kolonie, ein „*Giornale degli Italiani*“. Warum nicht? In Paris gibt es eine deutsche „Pariserzeitung“, in Amerika eine „Schweizerzeitung“; gegen eine italienische Zeitung als solche haben wir nichts einzuwenden.

Und sollte sich etwa das Blatt darum bemühen, die Schweizer über die Verhältnisse der italienischen Kolonie und des Mutterlandes selbst aufzuklären, ja sollte es vielleicht versuchen, die italienischen Arbeiter über *unsere* Verhältnisse, *unsere* Kulturarbeit aufzuklären, so wären wir sogar dem „*Giornale degli Italiani*“ von Herzen dankbar.

Das Blatt wird mir regelmäßig zugesandt; ich lese es aufmerksam und fand schon öfters darin interessantes Material, vernünftige Anregungen. Hier und da ein spitziges Wort gegen die Schweiz, was nicht viel zu sagen hat; wir selbst sparen ja leider nicht mit solchen Worten den verschiedenen Nachbarn gegenüber. Nun aber erschien am 4. Mai ein Leitartikel, betitelt: *Quel che vogliamo dalla Svizzera,* wobei das „vogliamo“ an sich allein eine Taktlosigkeit bedeutet. Der Artikel beklagt sich über unsere Befestigungen in den Alpen, und über die fortschreitende Germanisation der Schweiz. Im ersten Punkt dürften auch die Schweizer verschiedener Meinungen sein; immerhin haben wir das absolute Recht, Festungen zu bauen, wie es uns beliebt, umso mehr als Italien seinerseits damit nicht spart. — Was die Germanisation betrifft, so haben wir nicht auf das Erscheinen des „*Giornale degli Italiani*“ gewartet, um sie zu bekämpfen, genau wie wir, gegebenen Falls, das Vorherrschen eines französischen oder italienischen Einflusses bekämpfen werden. Denn, wie klein wir auch sein mögen: charbonnier est maître en sa maison.

Also, interne Angelegenheiten. Dass sie jedoch auch die Nachbarn interessieren, ist klar; die Meinungen der Nachbarn wollen wir sogar gerne hören, so lange sie in höflicher Form ausgesprochen werden, und mit vollem Respekt vor unserer Souveränität. Diese Höflichkeit und dieser Respekt fehlen leider im Leitartikel

des „*Giornale*". Da heißt es am Schlusse ganz einfach: „O la Svizzera disarma verso l'Italia, o l'Italia dovrà armarsi verso la Svizzera" [1]). Ist das die Sprache eines Nachbarn und gar eines Gastes?

Der Verfasser des Artikels ist mir ganz unbekannt. Seine Sprache gibt mir keine hohe Idee von seiner Bildung, seinem politischen Sinne und seinem Takte. Er hat jedenfalls nicht das geringste Recht, im Namen Italiens zu reden. Merkwürdige Überhebung eines Winkeljournalisten. Mit seiner billigen Renommisterei schadet er einer hohen Sache: den guten Beziehungen zwischen Italien und der Schweiz. Das ist kein Werk der Aufklärung; das ist ein Werk, wenn nicht des Hasses, so doch der Taktlosigkeit.

Es wurde schon öfters, in verschiedenen Zeitungen und auch in dieser Zeitschrift, hervorgehoben, daß unsere auswärtige Politik einer gründlichen Sanierung bedarf, und zwar in der diplomatischen Vertretung, im politischen Departement und in der öffentlichen Meinung. Um heute nur von dieser letzteren zu sprechen: es wird bei uns zu viel an Nachbarn kritisiert und zu wenig in nationalem Sinne gehandelt. Je nach der Landesregion richtet sich die systematische Abneigung gegen Frankreich, gegen Italien oder gegen Deutschland. Töricht ist diese Gesinnung, welche der europäischen Geschichte und der Völkerpsychologie Hohn spricht. Und dem nationalen Bewusstsein, ohne das wir nicht lange bestehen können, stellen sich kleinlicher Kantönligeist und brutale Eisenbahnpolitik entgegen. Würden wir eidgenössischer denken und fühlen, würden wir zielbewusst um Genf, um den Tessin, um Basel besorgter sein, so hätten wir wahrlich keinen Nachbarn zu fürchten. Das übertriebene Misstrauen den Nachbarn gegenüber rührt in der Hauptsache von der eigenen Schwäche her. Diese Erkenntnis mag bitter sein; nur sie jedoch kann uns zu der nationalen Einheit führen und uns vor dem Untergang bewahren.

---

[1]) In der eben erschienenen Nummer vom 11. Mai wird der Artikel fortgesetzt und da heißt es: „Gli Italiani hanno pieno diritto di domandare la conservazione della italianità nella parte italiana della Svizzera." Dass die Tessiner sich für ihre Sprache und ihre Rechte wehren, ist sehr zu begrüßen; das geht aber die Italiener nichts an. Und mag sich auch das *Giornale degli Italiani* auf die kühnen Behauptungen des Pangermanisten K. von Strantz berufen, seine Sache wird dadurch nicht besser. In gewissem Sinne gilt hier das Wort: *Asinus asinum fricat.*

Davon soll nächstens in dieser Zeitschrift gesprochen werden. Bis heute habe ich mich nie einer Partei angeschlossen; morgen würde ich mich einer nationalen Partei anschließen, die endlich wieder mit *politischen Grundsätzen* bewaffnet mit den Kompromissen aufräumen sollte und alle Sonderinteressen unbedingt der schweizerischen Idee unterordnen würde.

Heute stelle ich bloß fest, dass eine solche Bewegung im Werden begriffen ist. Männer, denen das jetzige System jede Politik verleidet hatte, fangen an, über prinzipielle Fragen unseres politischen Lebens nachzudenken; das weiß ich aus zahlreichen Mitteilungen. Das Programm, welches ich immer in *Wissen und Leben* vertrat, lautet einfach: besseres Verständnis für fremde Nationalitäten, Respekt vor deren Form und Ideal, und, durch Kräftigung unserer eigenen Nationalität, Forderung der Achtung vor *unserem* Ideal.

Gewiss, das sind Fragen, bei denen das Schicksal der Schweiz ganz Europa interessiert, und gern wollen wir auch fremde Meinungen hören; aber blöde Drohungen, wie die des „*Giornale degli Italiani*", können bei uns nur die irrtümliche Auffassung bekräftigen, Volk und Regierung in Italien begehrten den Tessin ... Der Journalist in Lugano spendet übrigens der Schweiz auch schöne Worte; wenn es ihm damit ernst ist, so überlasse er doch die Lösung des Problems uns selbst; politisch sind wir trotz Allem reifer als er. Wenn es ihm mit den schönen Worten nicht ernst ist, so merke er sich folgendes: einem Anonymus ziemt das Renommieren kaum, und einem Gast erst gar nicht. Er mag Wünsche aussprechen; zu „begehren" hat er gar nichts. Für die italienischen Helden, die in Libyen Türken und Araber bekämpfen, empfinden wir aufrichtige Bewunderung; Maulhelden jedoch ertragen wir nicht.

ZÜRICH E. BOVET

□□□

J. RUDOLF RAHN

Am 1. Mai wurde in Zürich ein Mann zu Grabe getragen, dem weit über die Mauern seiner Vaterstadt, der Stätte seiner langjährigen reichen Tätigkeit hinaus Verehrung und Dankbarkeit entgegengebracht wurde: Joh. Rudolf Rahn, Professor der Kunstgeschichte an der Universität und an der Technischen Hochschule. Vor einem Jahre hatte er frischen, hoffnungsvollen